



LORI WILDE

*Herzklopfen
unterm*
MISTELZWEIG

Weltbild

Herzklopfen unterm Mistelzweig

Die Autorin

Lori Wilde ist eine Bestsellerautorin aus den USA, wo sie bereits mit zahlreichen Preisen, u. a. dem »Romantic Times Reviewers' Choice Award«, dem »Booksellers Best« und »The National Readers' Choice« ausgezeichnet wurde. Sie lebt mit ihrem Mann und einer Schar von Haustieren in Weatherford, Texas.

Lori Wilde

Herzklopfen unterm Mistelzweig

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Marie Henriksen

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
A WEDDING FOR CHRISTMAS bei Avon Books, USA

Besuchen Sie uns im Internet
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Laurie Vanzura
Published by Arrangement with Laurie Vanzura
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Übersetzung: Marie Henriksen
Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von
Getty Images (© Kevin Fleming/Corbis/VCG), Shutterstock
(© Trotz Olga, © Ozerina Anna, © penguinpie) und iStockphoto
(© vnlit, © Oksana_Gracheva, © BanksPhotos, © Münz)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-300-6

2022 2021 2020 2019
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Widmung

Dieses Buch widme ich Tomibeth Brooks, der ersten, die mit mir beim Yoga Freundschaft schloss. Deine Freundlichkeit hat mich berührt, und ich danke dir von ganzem Herzen dafür. Du hast eine wunderschöne Seele. Leuchte weiter!

Los Angeles, 23. Dezember, 19 Uhr

Katie Cheek warf einen Blick auf ihr Spiegelbild im Fenster, als sie zum Eingang des Kunstmuseums ging. Das Museum war in einem alten Lagerhaus eingerichtet, mitten in Los Angeles, ein sehr trendiger Ort. Beinahe wäre sie auf ihren 15-Zentimeter-Plateauabsätzen gestolpert.

Wow!

Sie blieb stehen, starrte mit offenem Mund ihr Spiegelbild an. Du lieber Himmel, was war das denn?

Sie war ein Vamp!

Sie sah richtig heiß aus in diesem hautengen roten Designerkleid, das sie aus dem Schrank von Gabi Preston geborgt hatte. Mit Gabi hatte sie über die Weihnachtsfeiertage die Wohnung getauscht. Ja, sie hatte tatsächlich ihre kleine Bude in dem schläfrigen Städtchen Twilight in Texas gegen ein Sommerhaus in Malibu Beach getauscht, wohl wissend, dass sie bestimmt das bessere Ende erwischt hatte.

Von der anderen Straßenseite her piff ihr ein Mann nach, ziemlich lange und laut. »Hey, Mommy, dich hätte ich wohl gern als Weihnachtsgeschenk.«

Katie wurde rot und senkte den Kopf, um ihr Lächeln zu verbergen. Sie gefiel sich in dem neuen Aufzug und in der Freiheit weit weg von ihrer kleinen, engen Heimatstadt.

Deshalb war sie hier. Um neue Möglichkeiten auszuprobieren. Und dazu gehörte selbstverständlich auch Sex.

Seit der Highschoolzeit hatte sie sich deutlich verändert. Sie hatte ihre Augen lasern lassen, um die dicke Brille loszuwerden, hatte ihren schlimmen Überbiss mit Hilfe einer Zahnspange korrigiert und ihre naturkrausen Haare geglättet. Aber dass man ihr nachpiff oder etwas nachrief – daran würde sie sich nie gewöhnen.

Krauskopf hatten die anderen sie genannt, Vierauege, Giraffenhals, Bohnenstange. In der Öffentlichkeit hatte sie darüber gelacht und so getan, als kümmerten sie diese Bezeichnungen nicht, aber zu Hause hatte sie ihrer Mutter immer wieder etwas vorgeheult.

Mom hatte ihr einen Keks gegeben, sie auf die Stirn geküsst und gesagt: »Du wirst nicht immer das hässliche Entlein sein, Liebelein. Eines Tages wirst du dich in einen schönen Schwan verwandeln, arte nur ab.«

Die Frau im Spiegel nahm das Kinn hoch und warf sich einen triumphierenden Blick zu. Heute, zumal in diesem teuren Kleid, konnte sie wirklich niemand ein hässliches Entlein nennen.

Die Leute strömten zum Eingang, alle auf dem Weg über den roten Teppich zu einem Charity-Event. Blinkende Lichter, zwei riesige Weihnachtsbäume mit jeder Menge Kugeln rechts und links der Tür. Drinnen spielte eine Band »All I Want for Christmas Is You«. Kalte klimatisierte Luft drang mit der Musik auf die Straße. Es war ein komisches Gefühl, Weihnachten bei diesen Temperaturen zu feiern, umgeben von fremden Menschen.

Aber genau deshalb war sie ja hier. Um der Enge ihrer Heimatstadt zu entfliehen, der übertriebenen Feierstimmung, gerade zu Weihnachten. Gabi hatte Katie ausdrück-

lich gebeten, ihre Einladung zu dem Charity-Ball zu nutzen und den Abend zu genießen. Und da war sie also.

Aber es fiel ihr schwer, sich in dieser Umgebung von Goldschmuck, Rolex-Uhren, Manolo Blahniks und Rodeo-Drive-Kleidung zu entspannen. So viel Reichtum, Opulenz und Prominenz – Hollywood eben. Ihr Selbstbewusstsein ließ allmählich nach, am liebsten wäre sie weggelaufen.

Die war eine Außenseiterin. Sie gehörte nicht dazu. *Los jetzt, Schwan, du kannst das.* Sie nahm die Schultern zurück und trat auf, als wäre sie die Hauptattraktion des Abends.

Und sie wurde bemerkt. Köpfe drehten sich zu ihr um, Augen starrten, und ein paar Männer murmelten: »Wer ist denn die Frau in dem roten Kleid?«

Ich bin das, dachte sie. *Ich.* Eine arbeitslose Kleinstadtpflanze, die zu Hause von allen bemitleidet wird, weil ihr Verlobter tragisch ums Leben gekommen ist.

Aber hier in LA hatte sie sich in den letzten drei Wochen verwandelt. Keine hoffnungsvolle Braut mehr, die urplötzlich zur Witwe mutiert war. Sie war frei.

Sie spürte, wie das schlechte Gewissen an ihren Eingeweiden fraß. Warum fühlte es sich nach Untreue an, den Traum loszulassen? Weil sie wieder angefangen hatte zu leben? Was konnte daran so falsch sein?

Der Bootsunfall, bei dem Matt ums Leben gekommen war, lag jetzt etwas mehr als ein Jahr zurück. Und ihre Gefühle waren zwar noch ziemlich wackelig, aber zu Zeiten erinnerte sie sich kaum noch daran, wie er ausgesehen hatte. Oder daran, was für eine Frau sie gewesen war.

Auch deshalb war sie über die Weihnachtsferien aus Twilight geflohen. Der Wohnungstausch verschaffte ihr die

Möglichkeit, herauszufinden, wer sie war – ohne Mann, ohne Job, ohne eine Gemeinschaft im Rücken.

In drei Monaten würde sie siebenundzwanzig. Höchste Zeit, ihren Platz in der Welt zu finden. Die Naivität loszuwerden. Wenn sie im vergangenen Jahr etwas gelernt hatte, dann dies. Romantische Fantasien waren Quatsch, und sie würde keine Sekunde mehr mit Wünschen und Bedauern verschwenden. Sie würde jeden Tag ausleben.

Das Mädchen von nebenan dreht voll auf.

Ziemlich voll jedenfalls.

Drinnen erspähte sie einen Schauspieler, für den sie als Kind geschwärmt hatte. Er erinnerte sie an den ersten echten Mann, in den sie verknallt gewesen war.

Ryder Southerland.

Herrje. Noch so eine Erinnerung, die sie lieber loswerden wollte.

Der Schauspieler sah inzwischen ziemlich abgelebt aus. Wie es wohl Ryder ging? Sie hatte ihn seit zwölf Jahren nicht mehr gesehen. Wie er wohl heute aussah?

Vergiss Ryder. Alte Geschichten, so alt, dass sie wahrscheinlich schon Rheuma hatte. Konzentrier dich auf heute Abend und genieß es. Misch dich unter die Leute, trau dich zu tanzen. Sie schaute in den Saal voller Menschen, und ein Schwall von Angst überkam sie.

Vielleicht doch erst mal was trinken. Auf direkten Weg an die Bar. Aber echt!

Doch bevor sie diesen Plan in die Tat umsetzen konnte, vibrierte ihr Handy in der Tasche. Am liebsten hätte sie es ignoriert, aber was, wenn Gabi sich in der fremden Stadt so kurz vor Weihnachten einsam fühlte und ein bisschen Zu-

spruch brauchte? Twilight mit seinem ununterbrochenen Weihnachtsjubiläum konnte ein bisschen schwer verdaulich sein, wenn man nicht gerade in super-glücklicher Stimmung war.

Sie ging einen Schritt aus dem Menschenstrom hinaus, zog das Telefon aus der Handtasche und schaute aufs Display. Nein, das war nicht Gabi, sondern ihre Schwägerin Emma, die mit Katies Bruder Sam verheiratet war.

»Hallo Em«, sagte sie, verdrückte sich in eine Ecke und legte die freie Hand auf ihr Ohr, um den Lärm auszublenden.

»Tante Katie?«

Also nicht Emma, sondern die vierjährige Tochter Lauren, Katies Nichte.

»Hallo, mein Schatz.« Katie lächelte. Lauren liebte Telefone und rief ständig jemanden an. »Weiß deine Mommy, dass du ihr Handy hast?«

»Sie ist im Badezimmer. Ich wollte Fruit Ninja spielen, aber dann hab ich deine Nummer gesehen und mir gedacht, ich ruf dich mal an.« Lauren klang sehr zufrieden mit sich.

»Das ist aber nett von dir.«

»Wo bist du?«

»In Kalifornien.«

»Wo da?«

»Nicht weit vom Meer.«

»Oh.« Lauren schwieg einen Moment. »Das ist weit weg.«

»Genau.«

»Kommst du denn nicht nach Hause zur Weihnachtsparty bei Pop-Pop und Nanny?«

»Nein, leider nicht«, sagte Katie. »Aber ich komme ein bisschen später heim, und dann sehen wir uns.«

»Aber ... aber das ist nicht dasselbe.« Lauren klang furchtbar erwachsen, als sie das sagte.

»Ich weiß. Aber dafür bringe ich dir ein Geschenk mit.«

»Aus Kalifornien?«

»Aus Kalifornien.«

»Ich vermisse dich.« Jetzt klang Lauren Stimme traurig.
»Du bist schon so lange weg, und keine spielt so schön Teeparty mit mir wie du.«

Katies Herz tat einen Sprung. Als sie abgereist war, um drei Wochen Urlaub zu machen, hatte sie an ihre Nichte überhaupt nicht gedacht. »Wir spielen wieder Teeparty, wenn ich nach Hause komme. Das verspreche ich dir.«

»Okay. Bye.« Lauren beendete das Gespräch. Katie stand leicht verwirrt da. Ihr Körper war in LA, ihr Geist und ihre Seele waren gerade nach Twilight entschwunden.

Sie steckte das Telefon wieder ein und sah sich um. Was hatte sie noch mal tun wollen?

Ah, genau, sie hatte sich einen Drink holen wollen, um ihre Nerven zu beruhigen. Sie schlängelte sich durch die Menge und an den Ausstellungsstücken vorbei, suchte nach einer Kasse mit kurzer Warteschlange und fand eine. Sie stellte sich in die Reihe und atmete tief durch, um das schlechte Gewissen zu besänftigen, das in ihr aufgekommen war, weil sie Lauren zu Weihnachten versetzte.

»Wollen Sie was trinken?«

Vor ihr stand ein blonder Mann mit Sonnenbrille, modisch zerrissenen Jeans und einem frisch gebügelten beigefarbenen Hemd, an dem vier Knöpfe offen standen, sodass man eine haarige Brust sehen konnte. Er wirkte unglaublich

direkt mit seinem strahlenden Lächeln. Aber er war absolut nicht ihr Typ.

»Nein, danke«, erwiderte sie in der Hoffnung, ihn zu entmutigen.

Aber er verstand den Hinweis offenbar nicht, sondern kam noch näher. »Ich tu ihnen auch keine K.O.-Tropfen rein, versprochen.«

Auf diese Idee war sie gar nicht gekommen. In Twilight waren K.O.-Tropfen nicht besonders üblich. Aber sein Blick und seine aggressive Körpersprache sagten ihr, dass sie dort, wo er herkam, durchaus üblich waren.

Die Band spielte jetzt »Rockin' Around the Christmas Tree«. Einige Leute tanzten um die Ausstellungsstücke.

Katie klebte sich ein starres Lächeln ins Gesicht und versuchte, ebenso locker wie entschlossen zu klingen. »Ich weiß das Angebot zu schätzen, aber ich bezahle meine Drinks lieber selbst.«

»Schlampe.«

»Wie bitte?« Sie war so verblüfft, dass sie dachte, sie hätte sich vielleicht verhört.

»Du hast mich sehr gut verstanden. Kommst hier rein in diesem Nuttenkleid und mit deinen Fick-mich-Absätzen und lehnst einen Drink von mir ab. Eingebildete Schlampe.« Er kochte vor Zorn.

Fassungslös angesichts dieser Attacke stand Katie mit offenem Mund da, während ihr Gehirn versuchte zu verarbeiten, was gerade geschah.

Das Schockierende daran war, dass niemand ihr zu Hilfe kam. Wenn das hier in Twilight passiert wäre, hätten sich ein Dutzend galante Cowboys den Typen vorgenommen.

Wo sind eigentlich die Ritter in der glänzenden Rüstung, wenn man mal einen von ihnen braucht?

Katie drehte sich auf dem Absatz um und eilte durch die Menge davon. Vielleicht hatte ja niemand etwas gesagt, weil sie wirklich zu gewagt gekleidet war. Glaubten die Leute, sie wäre bewusst auf Anmache aus?

Nein.

Das redete ihr nur die alte Unsicherheit ihrer Kindheit ein. Jede Menge Frauen hier trugen figurbetonte Kleider und hohe Absätze. Doch es verstörte sie, dass gerade die Art, wie sie sich an diesem Abend angezogen hatte, um ihre eigene Macht zu spüren, den Typen zu einem so hässlichen Benehmen veranlasst hatte.

Sie ging an eine andere Bar, ließ sich ein Glas Wein geben und trank es halb leer, um ihre Nerven zu beruhigen. Aber es funktionierte nicht.

Sie schämte sich. Sie schämte sich in Grund und Boden. Sie gestattete es diesem grausamen Mann, ihr ein Gefühl der Scham einzupflanzen.

In ihrem Inneren hörte sie die Stimme des Trauerberaters, den sie nach Matts Tod aufgesucht hatte. Dr. Finley war ein freundlicher Mann mit einer sehr sachlichen Lebenseinstellung gewesen.

Der Typ ist ein narzisstischer, fieser Soziopath. Lass dir von ihm nichts einreden.

Schwierig. Für heute reichte es ihr mit glitzernden Charity-Galas. Das Problem war nur, dass sie in diesem Labyrinth gar nicht mehr genau wusste, wo sie sich befand. Sie stellte das halb geleerte Weinglas auf das Tablett eines vorbeigehenden Kellners und schob sich durch die Menge.

Wo war der Ausgang?

Als sie um eine Ecke bog, warf sie einen Blick über die Schulter, um sicherzugehen, dass das Scheusal ihr nicht folgte. Im selben Moment rannte sie in eine junge Frau hinein, die einen kleinen Teller mit Essen in der Hand hielt.

»Uh!«, rief die Frau. Sie hatte Lippen wie Angelina Jolie, offenbar dank einer zu großen Menge Filler, und einen furchtbar dünnen Hals, sodass sie aussah wie ein Dauerlut-scher am Stiel. Die Frau konnte ihren Teller nicht mehr festhalten und verteilte das Essen auf Katies Kleid. Der Teller fiel zu Boden, ging aber zum Glück nicht zu Bruch. Etwas Matschiges, Grünes – Katie rechnete ernsthaft mit Guacamole – rutschte ihr in den Ausschnitt und in den BH.

Gott, was für ein Durcheinander. Sie konnte nur hoffen, dass Gabis Kleid noch zu retten wäre.

Die Angelina-Darstellerin schaute sie wütend an. »Ich erwarte eine Entschuldigung.«

Katie hob die Hände. »Tut mir leid, tut mir leid. Ich hätte besser aufpassen müssen, wohin ich laufe.«

»Allerdings«, erwiderte die Frau, jetzt schon wieder in sanfterem Ton.

Der kalte grüne Matsch zwischen Katies Brüsten fing an zu brennen. Heftig. Katie starrte in ihren Ausschnitt und sah, wie sich roter Ausschlag dort ausbreitete.

»Was ist das denn?«, fragte sie entsetzt.

»Ach du liebes bisschen«, gab die Lollipop-Angelina zurück. »Sieht ja furchtbar aus. Sind Sie allergisch auf Wasabi?«

Katie hatte keine Ahnung, aber sie spürte, wie ihre Brüste allmählich in Flammen aufgingen. Sie musste das Zeug abwaschen. Sofort! »Toilette?«

»Die Treppe hinauf.« Die junge Frau zeigte auf eine Metalltreppe zum nächsten Stockwerk.

»Danke.« Katie flog, vom Schmerz getrieben, die Treppe hinauf, um Erlösung zu finden. Währenddessen fächelte sie ihrem Ausschnitt mit einer Hand Luft zu. Aber als sie oben ankam, war der Zutritt mit einer roten Samtkordel versperrt. Ein Schild verkündete: »Private Party«.

»Achtung, Fahndung: Achtet auf eine heiße Blondine in einem roten Kleid.«

Bodyguard Ryder Southerland verkniff sich ein Augenrollen und murmelte in das kleine Mikrofon an seinem Revers: »Ich weiß, was eine Fahndung ist, Messer, und ich brauche nicht jedes Mal eine Meldung, wenn du wieder eine gut aussehende Frau erspäht hast.«

»Nein, echt, es geht um was anderes. Obwohl sie echt heiß ist. Die Frau ist Ketchums Stalkerin.«

Les Ketchum, der Rodeo-Star, der jetzt mit seinen Countrysongs die Charts stürmte. Der Mann, den Ryder beschützen sollte. Vor zwei Wochen hatte Les Ärger mit einem Schätzchen bekommen, das nicht verstand, was »Hasta la vista, baby« bedeutete.

Ryder erstarrte und drückte die Hand an das Bluetooth-Gerät in seinem Ohr, durch das er Messers Stimme hörte. »Bist du sicher?«

»Ziemlich sicher.«

»Wo?« Ryder beugte sich über das Geländer und scannte die Menge im Erdgeschoss des Museums.

Man hätte doch erwarten sollen, dass eine heiße Blondine in einem roten Kleid leicht zu erkennen war. Aber bei einer

Weihnachtsparty voller Promis trugen nun mal viele Frauen Rot. Und das sonnige LA war bekannt dafür, viele falsche Blondinen hervorzubringen.

»Siehst du Ketchum?«, fragte Messer.

»Ja.« Ryder warf einen Blick auf seinen Auftraggeber, der gerade unter einem Mistelzweig eine vollbusige Rothaarige küsste. Sie war bekannt für ihre Auftritte in Werbefilmchen für Kosmetik. »Sieht deine Blondine im roten Kleid so aus, als wäre sie bewaffnet?«

»Wenn, dann müsste die Waffe in ihrer Handtasche sein. Das Kleid wirkt eher, als wäre es auf die Haut gesprüht. Da drunter kann sie nichts verstecken.«

»Siehst du sie noch?«

»Negativ. Sie ist in der Menge verschwunden.«

»Dann hör auf zu quatschen und sieh zu, dass du sie wiederfindest.«

»Das versuche ich ja, aber gerade hat hier eine besoffene Sitcom-Darstellerin das Oberteil ausgezogen, hier stehen jede Menge Typen im Weg.«

Diesmal rollte Ryder mit den Augen.

Banal. Dieser Job war so was von banal. Er beschützte verwöhnte Promis vor übereifrigen Fans, die meinten, es würde sich lohnen, ihnen näher zu kommen. Aber nach vier Jahren in Afghanistan und einem höchst unerfreulichen Anfall von Posttraumatischem Belastungssyndrom waren Ryder die Banalitäten eigentlich ganz recht.

Und der Job in der Security-Firma seines früheren Unteroffiziers in LA war deutlich besser, als wenn er nach Twilight heimgekrochen wäre, wo ihn die Kleinstadt-Spießer schon vor Jahren abgestempelt hatten.

Es war einfach nur erbärmlich.

Er war neunundzwanzig Jahre alt, hoch dekoriertes ehemaliger Militärpolizist, und trotzdem wurde er die Verletzungen seiner Kindheit nicht los, die Beleidigungen, die die anderen ihm nachgerufen hatten. Böser Junge, Punk, Unruhestifter, Verbrecher, Dieb.

Ach ja, schöne Jugendzeit.

Nur eine Familie in der ganzen Stadt war ihm wichtig gewesen: die Cheeks. Die Familie, die ihn aufgenommen hatte, als sein Vater ihn rausschmiss und niemand mehr mit ihm zu tun haben wollte. Und die zwei besten Mitglieder der Cheek-Familie waren sein bester Freund Joe und dessen kleine Schwester Katie. Mit Joe hatte er nicht mehr gesprochen, seit sein Freund im vergangenen Sommer nach Twilight zurückgegangen war, um die Weihnachtsbaumplantage seines kränkelnden Großvaters zu übernehmen. Gesehen hatten sie sich das letzte Mal vor zwei Jahren, als Ryder bei Joe hereingeplatzt war, frisch von der Army und noch vollkommen durch den Wind. Damals hatte Joe in Florida gelebt.

Und Katie?

In seiner Erinnerung war Katie immer noch die schlaksige Fünfzehnjährige, die sich in seine Arme gestürzt und ihn geküsst hatte. Das war das letzte Mal gewesen, dass er sie gesehen hatte, aber er fragte sich schon, wie sie wohl heute aussah.

Hör auf mit dem Blödsinn, Southerland, Katie ist nur eine hübsche Erinnerung.

Er beugte sich wieder über das Geländer, um besser sehen zu können, und beobachtete die Metalltreppe, die zu den

Ausstellungsräumen im ersten Stock führte. Die Party war jetzt in vollem Gange. Die Band spielte Weihnachtssongs, die Leute tanzten, obwohl es so eng war, tranken, aßen Canapees, die von Kellnern im Smoking serviert wurden.

Eine bunt zusammengewürfelte Menge. Junge und Alte, trendy und traditionell, schick angezogen und bewusst lässig, ungefähr gleich viele Männer und Frauen. Die meisten sicher wohlhabend, einige reich. Komisch, wie viel Geld ausgegeben wurde, um Mittel für die Armen aufzubringen. Warum gaben diese Leute ihr Geld nicht einfach ein paar Obdachlosen?

Er beobachtete die drei Ausgänge in seinem Blickfeld. An jedem stand einer von der Museums-Security. Dann entdeckte er Messer in einem Stau unweit des Haupteingangs.

Er zählte die attraktiven Blondinen in roten Kleidern. Eins, zwei, sieben, zwölf ... Und eine von ihnen sollte Ketchums Stalkerin sein?

Er warf einen besorgten Blick zu Ketchum zurück. Der Promi und seine Erwählte saßen auf einem Sofa in der Nähe der Toiletten, knutschten fummelten wie wild. Hier im ersten Stock waren nur die VIP-Sponsoren zugelassen, und Ryder kontrollierte den Zugang.

Aus dem Augenwinkel bemerkte er eine Bewegung auf der Treppe. Eine Blondine. Rotes Kleid. Sehr in Eile.

In Eile? Die Frau rannte, als wäre die Hölle hinter ihr her.

Sofort spannte Ryder sich an und tastete nach dem Taser an seiner Hüfte. Er wollte das Teil nicht benutzen, ebenso wenig wie die Pistole in seinem Schulterhalfter. Diskretion war ein wichtiger Teil seines Jobs. Diplomatie ebenfalls.

Außerdem war das da eine Frau. Er war groß und kräftig, sie ziemlich klein. Eigentlich müsste es reichen, sie abzublocken und notfalls in den Schwitzkasten zu nehmen. Notfalls hieß, wenn sie unvernünftig war.

Er wollte kein Chaos.

Mit zwei langen Schritten war er bei ihr, und für den Bruchteil einer Sekunde dachte er, dass alle, die sie beide sahen, meinen mussten, sie seien Liebende, die sich gleich in die Arme fallen würden.

Doch sie machte keine Anstalten, langsamer zu werden. Ihr Blick war fest auf die Stelle gerichtet, wo Ketchum und die Rothaarige saßen. Es musste tatsächlich die Stalkerin sein, eine Frau randvoll mit Wut, Eifersucht und Adrenalin. Und wer konnte schon wissen, womit sonst noch.

Sein Instinkt, geschärft durch unzählige Patrouillenfahrten in der Wüste, übernahm die Kontrolle. Er reagierte ohne Zögern, zwischen zwei Atemzügen. Er packte sie am Arm, warf sie auf den Rücken, ließ sich auf sie fallen und hielt sie an vier Punkten blockiert auf dem Boden fest.

»Zurücktreten«, brüllte Messer. Ryder spürte mehr als dass er sah, wie sein Kollege Leute die Treppe hinunterschickte. »Hier gibt es nichts zu sehen. Gehen Sie bitte nach unten und genießen Sie die Party.«

Ryders Hände hielten ihre Handgelenke, seine Füße in Cowboystiefeln ihre Knöchel. Die Frau keuchte.

Er auch. Weil er auf einmal begriff, dass sie auf keinen Fall Ketchums Stalkerin sein konnte. Und dass er sie kannte.

Er schaute hinunter in ihr Gesicht. Ein vertrautes Gesicht, auch wenn es sich in den letzten zwölf Jahren ziemlich stark verändert hatte.

Katie Cheek.

Was zum Teufel ...

Ihm war, als hätte ihm jemand die Luft herausgelassen.

Ihr Gesicht war weicher, schmaler und hübscher geworden. Die Brille war weg, ebenso die Zahnspange, und statt der wilden krausen Mähne mit der Spülwasserfarbe hatte sie jetzt glatte, üppige, strahlend blonde Haare.

Ja, sie hatte sich sehr verändert. Aber er hätte sie überall wiedererkannt.

Katie Cheek. Auf jeden Fall.

Die kleine Schwester seines besten Schulfreundes. Erwachsen und mit Kurven an den gefährlichsten Stellen.

Gute Güte, was für ein Felsklotz von einem Mann war das denn, der da auf ihr drauflag? Harte Muskeln, Sehnen und ein eher struppiger Sexappeal. Der Erste, der ihr das Herz gebrochen hatte.

Ryder Southerland.

Katie hielt verblüfft die Luft an und dachte über ihre Top Five nach. *Dinge, die mein Herz schneller schlagen lassen.*

Junge Katzen

Hübsche Schachteln

Salzkaramell

Weihnachten

Ryder Southerland

Genau. Und jetzt war sie einfach so in ihre Vergangenheit hineingerannt. Ihr wurde schwindelig, als sie an das letzte Mal dachte, wo sie zusammen auf dem Boden gelegen hatten. Damals hatte sie allerdings oben gelegen.

Sie war fünfzehn gewesen und noch ungeküsst. Wer hätte denn auch so ein knochiges Mauerblümchen mit knubbeligen Knien, Brille, Zahnspange und krausen Haaren geküsst?

Außerdem standen Jungs wie Ryder nicht auf Mädchen wie sie.

Ihre Eltern hatten Ryder bei sich aufgenommen, nachdem sein Dad ihn rausgeschmissen hatte. Warum, das sagte er niemandem. Aber er wohnte eine ganze Weile bei ihrem großen Bruder Joe in der umgebauten Garage. Zahllose Stun-

den hatte sie mit Tagträumen zugebracht, in denen Ryder die Hauptrolle spielte, und sich romantische Ideen ausgemalt, von denen sie genau wusste, dass sie niemals Wirklichkeit würden.

Wilde sexuelle Phantasien, die sie total verwirrten und die sie zu idiotischen Dingen verleiteten. Sie hatte sogar ihr Kopfkissen geküsst und sich vorgestellt, es wäre Ryder.

An einem strahlend schönen, brütend heißen Julitag hatte sie an ihrem Fenster gestanden und zugehört, wie Joe und Ryder im Obstgarten ihrer Eltern saftige Pflaumen ernteten. Ryder hatte sein verschwitztes T-Shirt lässig ausgezogen, sodass sie seine muskulöse Brust sehen konnte. Ihre Teenager-Phantasie kochte hoch. Und so hatte sie sich auf ihr Bett geworfen und voller Enthusiasmus ihr Kissen geküsst.

»Was machst du denn da, Miss Priss?«, hatte Ryder von der Tür aus gefragt.

Miss Priss.

Mit diesem Spitznamen hatte er sie geärgert, weil sie immer so brav und ordentlich war.

Du lieber Himmel, wieso war er denn hier?

Katie war herumgefahren und hatte gesehen, dass er mit einer Schulter am Türrahmen lehnte, die Arme entspannt an den Seiten, nur in Cowboystiefeln und einer ausgebleichten Jeans.

Dieser fantastische nackte männliche Brustkorb in ihrem Zimmer hatte Katies Phantasie noch mehr angeheizt.

»Nichts!« Katie sprang auf und warf ihr Kopfkissen weg. Du lieber Himmel, hatte er sie gesehen? Hatte sie seinen Namen gemurmelt, während sie das Kissen streichelte und

sich vorstellte, es hätte seine dichten, gewellten Haare? »Gar nichts. Was willst du?«

Sie keuchte. Ehrlich, sie keuchte.!

Er verzog den Mundwinkel zu einem wölfischen Grinsen. »Joe schickt mich.«

»Was willst du?« Sie wusste, dass sie zickig klang, aber wenn sie damit aufhörte, würde sie sich vor ihm auf den Boden werfen und seine Cowboystiefel küssen.

Jetzt grinste er übers ganze Gesicht. »Weißt du, wo eure Mum ihre zusätzlichen Körbe hingetan hat?«

»Keine Ahnung«, erwiderte sie und spürte, wie sie bis zum Haaransatz errötete.

Er legte den Kopf schief und sah sie forschend an. »Hast du gerade dein Kopfkissen geküsst?«

»Neeein! Neinnein! Ich habe bloß ...« Sie machte eine halbherzige Geste, das Gesicht feuerrot, das Herz im Schnellzugtempo.

»Ja?« Konnte er tatsächlich noch breiter grinsen?

Lieber Gott, bitte lass mich auf der Stelle sterben. Egal wie. Blitzschlag, Heuschreckenplage, Flutwelle, egal. Nur bitte hilf mir, dass das hier aufhört.

»Bloß?«, half er ihr auf die Sprünge.

»Äh ...« Eingefroren. Ihr Verstand war eingefroren. Wie bei einem Reh, das von den Frontscheinwerfern eines Autos gelähmt auf der Straße steht. Nein, noch schlimmer.

Ryder legte den Kopf zur anderen Seite, betrachtete sie eingehend, den Schalk in den Augen. »Ich hätte schwören können, du hast deine Lippen gegen das Kissen gedrückt.

»Ach was, ich doch nicht. Das bildest du dir ein.«

»Weißt du«, sagte er, und erst jetzt fiel ihr auf, dass er eine

reife rote Pflaume in der Hand hielt. »So ein Kissen ist nicht ideal zum Üben.«

Sie starrte ihn an wie hypnotisiert. »Nein.«

»Zu weich und nachgiebig. Du brauchst etwas, was sich anfühlt wie echte Lippen.«

»Woher willst du das wissen?«

»Weil ich schon ziemlich viel geküsst habe.« Er senkte die Lider und warf ihr einen Schlafzimerblick zu, bei dem ihr die Knie weich wurden.

Wow. Ihr Herz flatterte, als hätte sie einen durchgedrehten Schmetterling in der Brust. Sie konnte den Blick nicht von seinem Mund abwenden.

»Was meinst du denn, was ich nehmen sollte?«, fragte sie. Erst danach wurde ihr klar, dass sie jetzt die Knutscherei mit ihrem Kissen zugegeben hatte.

»Etwas Festeres, Fleischigeres. Zum Beispiel ...« Er hielt die Pflaume hoch. »So was.«

»Ja?«, flüsterte sie atemlos.

Sie starrte ihn immer noch ins Gesicht, hauptsächlich, damit sie den Blick nicht auf seine Brust senkte. Pubertätshormone galoppierten durch ihr Gehirn und schickten alle möglichen verrückten Sinneswahrnehmungen los.

»Ja, die wäre perfekt für den Zweck.« Ryders moosgrüne Augen funkelten wie Smaragde in einem Laser. »Fest und saftig, genau wie deine Lippen.«

Ihre Lippen?

Innerlich keuchte sie wieder auf und hielt sich nur mühsam davon ab, ihren Mund mit den Fingern zu berühren. Redete er tatsächlich über ihre höchstpersönlichen Lippen? Oder meinte er Lippen mehr so im Allgemeinen?

»Okay«, flüsterte sie. Ihre Stimme klang wie warmer Nebel. Sie hätte zu so ziemlich allem Okay gesagt, was von ihm kam.

»Hast du für jemand Bestimmten geübt?«

Für dich, du Idiot.

»Nein«, schwindelte sie. »Nur so ganz allgemein. Ich denke, es ist sicher gut, wenn man das kann, zumal ich ja jetzt zur Highschool gehe.«

Er nickte, als wäre das absolut vernünftig, kniff aber die Augen zusammen. »Kein Typ aus dem zweiten Jahr, der Biologie belegt hat und dir auf die Nerven geht?«

Der Typ, den sie meinte, hatte Chemie belegt.

Sie schüttelte heftig den Kopf, voller Sorge, dass er sie durchschauen würde. Egal. Ein cooler Typ wie Ryder würde sich ohnehin keine Gedanken über sie machen. Wenn sie nicht Joes kleine Schwester wäre, würde er wahrscheinlich nicht mal mit ihr reden.

»Katie?«

»Äh, ja?«

»Hörst du mir zu?«, fragte er.

Aber sicher. Wenn jetzt tatsächlich der Blitz eingeschlagen hätte, wäre sie wahrscheinlich geröstet worden, weil sie auf nichts anderes achtete als auf ihn.

Er galt als böser Bube, das wusste sie. Sie hatte Gerüchte gehört, von Mädchen, die er geküsst hatte. Und von anderen Dingen. Aber der Ryder, den sie kannte, war ganz anders. Bei ihnen zu Hause war er immer freundlich, rücksichtsvoll, hilfsbereit ...

Bis jetzt.

Jetzt lernte sie seine andere Seite kennen. Die Seite, die

die Schule schwänzte, Lehrer ärgerte und sich mit irgendeinem Mädchen in die Büsche hinter der Schule schlug.

Wie oft hatte sie sich schon gewünscht, eins dieser Mädchen zu sein!

»Schaust du zu?«

»Ja.« Sie atmete heftig ein und aus.

»Du musst die Lippen weich machen. So.« Er führte es ihr vor, öffnete leicht den Mund, nahm die Zähne auseinander und ließ sie einen Blick auf seine rosa Zunge erhaschen.

Sie spürte Hitze zwischen ihren Beinen, genau in ihrer Mitte. Sie war so fasziniert, dass sie sich kaum bewegen konnte, nicht einmal schlucken. Ein Teil von ihr wollte ihm sagen, er solle aus ihrem Zimmer verschwinden, aber sie brachte die Kiefer nicht auseinander.

Außerdem gab es da noch den anderen Teil von ihr, der sich keine Sekunde länger mit Kissen oder Obst beschäftigen wollte, sondern sich in seine Arme stürzen und ihn wie wild küssen. Aber sie war doch noch ein Kind, und er war der beste Freund ihres großen Bruders und sah sie an, als wäre sie unglaublich witzig.

Lässig hob er die Pflaume zum Mund.

Gute Güte! Katies Lippen vibrierten. Er wartete einen Moment, bis sie kaum noch Luft bekam, ließ sie wie erstarrt am ausgestreckten Arm verhungern.

Und nach einer halben Ewigkeit drückte er seine Lippen auf die glatte rote Haut. Katie hatte das Gefühl, als würde sich sämtliches Blut in ihrem Körper auf ihr Becken konzentrieren. In ihrem Inneren zog sich etwas zusammen. So etwas hatte sie noch nie gespürt. Es war wundervoll und machte ihr gleichzeitig eine Heidenangst.

Was hätte sie nicht dafür gegeben, dieses Stück Obst zu sein!

»Die besten Küsse sind sanft und weich«, dozierte er. »Eine schnelle, leichte Berührung, und dann gleich wieder loslassen.«

»Verstehe.« Ihre Kehle war wie zugeschnürt; sie bekam immer noch kaum Luft. »Und danach?«

»Wonach?« Er schaute sie unter halb geschlossenen Lidern hervor an. Noch nie war ihr aufgefallen, wie dicht seine Wimpern waren.

Katie schluckte. »Ich meine, nach diesem ersten Kuss.«

»Gute Frage.« In seinen tollen grünen Augen schimmerte Humor auf. Die Pflaume in seiner Hand war ganz nass geworden. »Kommst drauf an. Reden wir von einem zweiten Kuss, der direkt auf den ersten folgt? Oder reden wir von einem zweiten Kuss bei einer anderen Gelegenheit?«

»Gibt es da einen Unterschied?«

»O ja!« Seine Stimme klang tief und kehlig.

Katie schauderte.

»Ist dir kalt?«, fragte er.

»Ja«, schwindelte sie. Dabei brannte sie lichterloh.

Er ging zu ihrem Schrank.

Katie stand da, die Augen weit aufgerissen, den Mund offen; angespannt und aufgereggt fragte sie sich, was um alles in der Welt er vorhatte. Ihre Knie machten nicht mehr mit, sie musste sich auf die Bettkante setzen.

Er machte den Schrank auf, schaute hinein und lachte.

»Was ist denn?«

»Ich wusste schon, dass du ein ordentliches Mädchen bist, aber das hier ...« Er deutete auf das Innere des Schrankes.

Peinlich berührt zog sie die Knie an die Brust, umarmte sie, legte die Wange darauf und schaute weg. Sie wusste, was er da sah. Lauter Sachen mit Etiketten, gebügelt, nach Farben sortiert, ordentlich zusammengefaltet oder auf Holzbügel gehängt, immer mit einem Zentimeter Abstand. Sie hatte das mit dem Lineal abgemessen. Wenn sie Ordnung hielt, hatte sie das Gefühl, auch die Kontrolle zu behalten, und als jüngstes Mitglied einer Familie mit sechs lauten Kindern hatte sie oft das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren.

»Ein bisschen zwanghaft, oder?« Er lachte leise.

So freundlich die Kritik auch klang, sie tat ihr weh, und sie schämte sich bis auf die Knochen. Seine Meinung von ihr war ihr wichtig, sie wollte nicht, dass er sie blöd fand.

»Na ja, mir gefällt das.« Er nickte. »Nach all den Jahren mit meiner Messie-Stiefmutter kommt dieser Schrank meiner Vorstellung vom Paradies ziemlich nahe.«

Sie hob den Kopf, fühlte, wie heiß ihr Gesicht war, aber seine Worte wärmten ihr das Herz. Ihr Schrank ein Paradies. Er nahm ihren rosa Lieblingspullover heraus, ging damit auf sie zu und legte ihn ihr um die Schultern. Dabei berührten seine Finger ganz leicht ihre Haut.

Ihr Magen rebellierte, sie vergaß schon wieder zu atmen. Heilige Scheiße!

»Besser so?«, fragte er und tätschelte ihr sanft die Schulter.

Ihre Stimme versagte, sie konnte nicht sprechen, wenn er so nah bei ihr stand und sie auch noch berührte. Noch nie hatte er sie so berührt. Natürlich hatten sie sich schon mal abgeklatscht, oder er hatte sie unter dem Tisch unabsichtlich mit dem Fuß angestoßen. Aber so nah ... und allein ...

Katie fiel auf, dass sie noch nie mit ihm allein in einem Zimmer gewesen war. Es fühlte sich absolut falsch an, und ihr Herz schlug so heftig, dass sie das Blut in den Ohren rauschen hörte.

Sein Geruch, halb Schweiß, halb Sonnenschein, halb Pfefferminz von seinem Kaugummi. Ob er wohl auch nach Pfefferminz schmeckte?

Er trat zurück, sah ein wenig verstört und vollkommen fehl am Platze aus. Immer noch hielt er die Pflaume in der Hand.

Sie räusperte sich, versuchte das Schwindelgefühl loszuwerden.

Er warf die Pflaume in die Luft und fing sie wieder auf.

»Was ist jetzt mit dem zweiten Kuss?«, fragte sie nach.

Er berührte die Mitte seiner Oberlippe mit der Zungenspitze. »Wenn der zweite Kuss gleich auf den ersten folgt, machst du den Mund ein kleines bisschen weiter auf und lehnst dich näher heran.«

»Zeig mal«, sagte sie.

Er wand sich. Ein Stich der Angst durchfuhr sie. War ihm das unangenehm?

»Oh.« Er blinzelte. »Du meinst, an der Pflaume?«

»Ja, natürlich«, stotterte sie, als ihr klar wurde, dass er für einen Moment gedacht hatte, sie meinte, er solle es ihr direkt zeigen. Sie schnaufte, um ihre Worte zu betonen und um das Herzrasen zu beruhigen. »Du glaubst doch wohl nicht, ich will, dass du mich küsst, oder?« Sie lachte, um ihm zu zeigen, wie albern der Gedanke war, aber es klang ziemlich nervös, wie ein Zeichentrickschurke, der meint, er könnte alle Welt täuschen.

»Äh ... nein, natürlich nicht.« Er sah irgendwie erleichtert aus.

Jetzt rebellierte ihr Magen wirklich. Er wollte sie also nicht küssen. Sie war ein hässliches Entlein, und er war der bestaussehende Junge in der ganzen Highschool. Sie wurde noch roter. Wie kam sie bloß aus diesem Gespräch raus?

»Ich weiß echt nicht, wo Mum die Obstkörbe aufbewahrt«, sagte sie. »Aber ich kann gehen und nachsehen.«

»Und deinen Kuss-Unterricht schwänzen?«

»Du ...« Sie fuchtelte mit den Händen. »Das ist doch albern.«

»Nicht alberner, als wenn du dein Kissen küsst.«

»Sage ich doch. Ein albernes Thema.«

»Das sagst du jetzt. Aber wenn du irgendwann mal jemanden küssen willst, in den du verknallt bist? Dann wirst du dir wünschen, du hättest besser aufgepasst.«

Wenn er wüsste! Sobald Ryder in der Nähe war, passte sie auf nichts anderes mehr auf. Sie hatte nur Augen und Ohren für ihn.

»Also gut.« Sie nickte, ganz die brave Schülerin. »Ich höre zu. Was muss ich noch wissen?«

»Leichten Druck ausüben und saugen.«

»Saugen?«, flüsterte sie so leise, dass sie nicht sicher sein konnte, ob er sie überhaupt gehört hatte.

»Nur ein bisschen. Vielleicht so, wie du saugst, wenn du einen dicken Milchshake durch einen zu dünnen Trinkhalm kriegen willst. Stell es dir eher wie ein Einatmen vor. Schau mal, so.« Er legte seine Lippen wieder an die Pflaume, diese reife, pralle Frucht.